

schätzung, daß die frühen Lollarden in einem Niemandsland zwischen Häresie und Orthodoxie anzusiedeln sind. B. verfolgt die Entwicklung bis hin zur Reformation, deren relativ reibungslose Annahme in der Diözese Salisbury er daraus erklärt, daß viele ältere Konventionen erhalten blieben.

Karl Schnith, Baldham

*Fryde, Natalie, Ein mittelalterlicher deutscher Großunternehmer. Terricus Teutonicus de Colonia in England, 1217–1247 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 125), Stuttgart 1997, Franz Steiner, 258 S.*

Es ist nur selten der Fall, daß Historiker auf eine Quellensammlung stoßen, die es ermöglicht, eine Habilitationsschrift einem deutschen Kaufmann des 13. Jahrhunderts zu widmen. Mit Recht faßt Natalie Fryde ihren Fund eines 59 Urkunden zählenden Cartulars des Unternehmers Terricus Teutonicus, der zwischen 1217 und 1247 in London und in Stamford verweilte, als einen Glückstreffer auf, um so mehr, da dieser in einem 100 Seiten umfassenden Anhang edierte Korpus durch 50 zusätzliche Akten erweitert werden konnte. Das Cartular bietet außer einer Übersicht über den Güterbesitz des aus Köln stammenden Kaufmanns Anhaltspunkte zur Rekonstruktion seiner kommerziellen Aktivitäten und zur Einschätzung seines sozialen Status an seinen englischen Aufenthaltsorten. In ihrem Buch versucht Fryde, diese Aspekte des kaufmännischen Lebens des Terricus Teutonicus in den größeren Rahmen der internationalen Handelsbeziehungen und der ökonomischen Entwicklung der Stadt Stamford zu fassen. Die ersten drei Kapitel beschreiben in ausführlicher Weise die englisch-kölnischen Beziehungen sowie die Entwicklung der Stamfordmer Messen. Die restlichen 70 Seiten dieses Buches handeln über den Kaufmann, seine Familie, sein soziales Umfeld, seine ökonomischen Tätigkeiten und den Erwerb seines Besitzes.

Fryde beginnt ihre Arbeit mit einer Darstellung über die privilegierte Stellung, die die Kölner Kaufleute in England innehatten. Um die guten Beziehungen mit der Stadt Köln, die bereits im 12. Jahrhundert eine Speerspitze der englischen Politik gegen Frankreich und innerhalb des Kaiserreiches war, aufrechterhalten zu können, wurden die Kölner Kaufleute durch die englischen Fürsten ständig mit neuen Privilegien geködert. Fryde zeigt in überzeugender Weise, daß die ersten englischen Vorrechte nicht 1157, sondern erst 1175, als Reaktion auf die zunehmende flämische Konkurrenz, erlassen wurden. Die Privilegierung der Kölner Kaufleute erreichte während der Regierungszeit Ottos IV. und Friedrichs II. einen Höhepunkt und kam vor allem dem Wein- und Silberhandel zugute, woran, so vermittelt Fryde uns in den nachfolgenden Kapiteln, Terricus jedenfalls indirekt teilhatte.

Daß der deutsche Kaufmann sich in Stamford niederließ, hing zweifellos mit der strategischen Lage dieser mittelgroßen Stadt zusammen, die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu den bedeutendsten Messestädten Englands gehörte. Die ausführliche Beschreibung des englischen Messezyklus, woran außer Stamford auch St. Ives, Boston und Winchester teilhatten, verhehlt die problematische Quellenlage bezüglich des Stamfordmer Marktes jedoch nicht. Nur die wenigen erhaltenen Aufzeichnungen von Bestellungen der königlichen Wardrobe bei einigen Stamfordmer Kaufleuten, worunter Terricus übrigens nicht erwähnt wird, wurden von Fryde benützt, um den Leser von der erstrangigen Stellung dieses Marktes zu überzeugen. Das dritte Kapitel stellt heraus, daß Stamford ein Tuchzentrum mit internationalem Ruf war, wo unter anderem das berühmte „Hauberget“ produziert wurde. In Terricus' Cartular wird aber nur das billigere, aber auf den internationalen Märkten gesuchte Stamfordtuch erwähnt, das kurz nach 1250 durch die Anfertigung vieler Imitationen anderswo zum

Opfer seiner eigenen Popularität wurde. Fryde schenkt sowohl dem sogenannten Tuchgesetz, das 1196 erlassen und 1215 in der Magna Carta erneut festgehalten wurde, als auch den technischen Aspekten der Tuchverarbeitung unverhältnismäßig viel Aufmerksamkeit. Die hier vermittelte Information fügt unseren Kenntnissen über den deutschen Kaufmann, dessen Beteiligung an der Tuchproduktion nicht eindeutig beweisbar ist, nur wenig hinzu.

Der Person des Terricus Teutonicus wird in der zweiten Hälfte des Buches in den Mittelpunkt gestellt. Die wenigen Quellen lassen eine klare Identifizierung leider nicht zu. Ebenfalls ist es Fryde nicht gelungen festzustellen, wann Terricus sich in England niederließ, und ihr fehlen die notwendigen Angaben, um den Kaufmann innerhalb der Kölner Oberschicht situieren zu können. Weiterhin versucht sie, ihren Protagonisten mit dem gleichnamigen englischen „Cambiator Regis“, der in den Jahren 1217/1218 erwähnt wird, gleichzusetzen, aber dies bleibt, trotz ihrer späteren Aussagen, spekulativ.

Die Paragraphen, die uns zeigen, daß Terricus, wie so viele Kölner Kaufleute, seinen Erfolg dem Schutz des englischen Königs zu verdanken hat, sind überzeugender. Trotz des verhängten Embargos wurden ihm mehrmals Lizenzen ausgestellt, die ihm erlaubten, Wolle und Tuch nach dem Kontinent zu exportieren. Terricus' Cartular, das einen Überblick von den Grundstücken, Gebäuden und Rechten vermittelt, die er kurz vor seinem Tod in 1247 besaß, spiegelt den Aufstieg dieses vielseitigen Unternehmers wider, der übrigens auch als Pferde-, Gewürz- und Weinhändler tätig war. Das Cartular ist um so wertvoller, da es das früheste englische Zeugnis des Überganges von adligem Grundbesitz in die Hände eines Kaufmannes ist. In mehreren Abschnitten verfolgt Fryde sorgfältig den Erwerb des Grund- und Rentenbesitzes, der auf dem Lande zwar systematischer angekauft wurde als in der Stadt, sich aber dennoch nirgendwo als ein zusammenhängender Besitz herausstellte. Terricus verfügte über mehrere Häuser in Stamford und erwarb zusammen mit Mathilde, Gräfin von Warenne, ein Gehöft. Fryde faßt dieses Vorgehen mit Recht als einen Hinweis für die hohe soziale Position des deutschen Kaufmanns in dieser Stadt auf, aber die nachfolgende, sehr ausführliche Erläuterung über die Herkunft des Geschlechts Warenne ist in dieser Hinsicht nur teilweise relevant. Frydes Analyse der in dem Cartular erwähnten Zeugen ist dagegen sehr interessant, weil auf diese Weise die soziale Einbettung Terricus' und seiner Familie in Stamford ans Licht gebracht wird. Ihre Behauptung, daß der Kaufmann auch als Tuchproduzent tätig war und mehrere Arbeiter in seinen Diensten hatte, wird, genauer betrachtet, nicht eindeutig durch die Quellen belegt. Nur der Erwerb der Rechte auf die im Vorort gelegenen „Tentorii [...] de Halleperd“ aus dem Besitz der adligen Familie De Berc weist möglicherweise darauf hin.

Der Erwerb eines königlichen Weinkellers in London war zweifellos die Krönung der erfolgreichen Karriere des deutschen Kaufmanns, aber es geht zu weit zu behaupten, daß dieser Kauf „in eminente politischen Vorgänge eingebettet war“. Zwar stammten Terricus' Zeugen bei diesem Kauf aus den wichtigsten Aldermansdynastien der englischen Hauptstadt und waren an dem Fraktionskampf zwischen Royalisten und den Gegnern der englischen Fürsten beteiligt, aber nichts weist auf einen Zusammenhang zwischen diesen Vorgängen und dem Erwerb des Weinkellers hin. Fryde zeigt nämlich selbst, daß Terricus seine Zeugen auf Grund ihrer ökonomischen Tätigkeiten und ihrer Verbindungen mit Deutschland zu dem Kauf herangezogen hatte. Die Annahme, daß Terricus, genau wie sein Zeuge Bukerel, das Amt des Cambiator Regis innegehabt habe, findet keine Bestätigung in den Quellen. Leider wird dieses Kapitel durch einen mehrere Seiten umfassenden, aber wenig aussagekräftigen Exkurs über die genaue Lage des Weinkellers beeinträchtigt.

Trotz aller Bemerkungen muß man die Forschungsarbeit, die Natalie Fryde hier geleistet hat, bewundern. Es ist sicherlich keine einfache Aufgabe, um auf einer derart schmalen Basis, einen Einblick in die Laufbahn und den Aufstieg eines deutschen Kaufmanns aus dem 13. Jahrhundert in England zu vermitteln. Ihr Buch zeigt uns die Vielseitigkeit eines Unternehmers, der Dank des Schutzes des englischen Königs und seines kühnen Handelsgeistes in die höchsten Kreise in Stamford und London eindrang. Man kann sich gleichzeitig aber kaum dem Eindruck entziehen, daß Fryde manchmal versucht hat, durch eine sehr ausführliche Behandlung weniger relevanter Themen die problematische Quellenlage zu verdecken. Dies hat zur Folge, daß die Lücken in ihrer meist interessanten Erörterung eher vergrößert als geschlossen werden. Minutiöse Forschungsarbeit wechselt leider mit nicht ausreichend belegten Aussagen, die mehr behaupten, als die Autorin auf Grund der Quellen beweisen kann.

Hanno Brand, Paris

*Dörner, Gerald, Kirche, Klerus und kirchliches Leben in Zürich von der Brunschen Revolution (1336) bis zur Reformation (1523) (Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte, 10), Würzburg 1996, Königshausen & Neumann, 362 S.*

Zürich hat in seiner älteren Geschichte zwei einschneidende Ereignisse zu verzeichnen, die für die Handwerker erfolgreichen Verfassungskämpfe von 1336 und die mittels der international berühmten Zürcher Disputation von 1523 durch Rats- und Gemeindebeschluß durchgesetzte Reformation Zwinglis. Das Spätmittelalter gehört für jede Stadtgeschichte angesichts der wirtschaftlichen Dynamik, des kulturellen Reichtums und der politischen Kreativität zu den faszinierendsten Kapiteln. Das sichert auch der Kirchengeschichte ein anhaltendes Interesse. Wie tief Religion und Frömmigkeit im gesellschaftlichen und politischen Alltag einer Stadt verwurzelt waren, haben methodisch mustergültige Arbeiten, etwa die von Rolf Kießling für Augsburg, gezeigt.

Zürich verfügt jetzt dank der Münsteraner Dissertation von D. über eine handbuchartige Darstellung seiner spätmittelalterlichen Kirchengeschichte. Empirisch abgestützt auf die reichen Bestände des Staatsarchivs Zürich werden drei leitende Fragestellungen verfolgt: 1. Welche Bedeutung haben Kirchen und Klöster für die Stadt, 2. wie setzt sich der Klerus (Pfarrer [Leutpriester], Kapläne, Chorherren, Mönche und Nonnen) sozial zusammen und 3. wie stellt sich „das kirchliche Leben“ (2) dar, worunter vornehmlich die seelsorgerische Betreuung der städtischen Bevölkerung verstanden wird.

Die Konturierung des kirchlichen Lebens im spätmittelalterlichen Zürich erfolgt über die regestenartige, referierende und ausführlich aus den archivischen Quellen zitierende Darstellungsweise, hingegen tritt die Auseinandersetzung mit aktuelleren Forschungsthesen stark in den Hintergrund. So wird, um nur ein Beispiel zu geben, das Thema „Die Erwartungen an den Klerus“ (Kapitel 2.4) unter Aussparung der aktuellen Antiklerikalismuskonzeption (Hans-Jürgen Goertz, Heiko A. Oberman) abgehandelt; dafür wird man mit einem reichen Anhang (Namen der Welt- und Ordensgeistlichen, Namen der Pfleger von Stiftungen und Spitälern, Einkünfte der Kaplanpfründen, topographische Lage der Pfründhäuser u. a., bedauerlicherweise fehlen Register) entschädigt. Kompetent und trocken wird das verfügbare Material, organisiert nach der einleitend dargelegten Konzeptualisierung, dargeboten.

(1) Die drei Stadtpfarreikirchen und die Mendikantenklöster in Zürich waren Kristallisationskerne für die Entstehung der Stadtteile und prägten deren Struktur (rei-